»Leib der Zeit«

Ansätze und Fortschreibungen Erich Auerbachs

Herausgegeben von Anja Lemke

Wallstein

»Leib der Zeit«
Ansätze und Fortschreibungen Erich Auerbachs

»Leib der Zeit«

Ansätze und Fortschreibungen Erich Auerbachs

Herausgegeben von Anja Lemke

Unter Mitarbeit von Carlotta Rust

Wallstein Verlag

Inhalt

Anja Lemke
Einleitung 7

Methodische Zugänge

Niklaus Largier
Mit Auerbach lesen 23

Friedrich Balke
Ansatzphänomene der Weltliteratur. Zur Verschränkung von *close* und *distant reading* bei Erich Auerbach 37

Rüdiger Campe
Passio und Figura bei Erich Auerbach. Geschichte Europas, Welt der Kulturen 57

Wolfram Nitsch
Barometrisches Erzählen. Auerbachs Auseinandersetzung mit Proust 83

Weltliteratur

Joachim Harst
Geschichte und Gesichtlichkeit. (De-)Figurationen nach Auerbach. 99

Jane O. Newman
Auerbachs Vico. Die Philologie der Gegenaufklärung als Voraussetzung einer Morphologie der Weltliteratur 117

Gesine Müller
Erich Auerbach und die Debatte um Weltliteratur in Zeiten der Post-Globalisierung. Lateinamerikanistische Perspektiven 137

Intellektuelle Konstellationen

Ulrich von Bülow
Vom tragischen Ernst der irdischen Welt. Erich Auerbach in der Tradition Hegels 155

Matthias Bormuth
Über Absicht und Methode. Der späte Auerbach 173

Marta Figlerowicz
Auerbachs Hunger. *Mimesis* als Anthropologie der Gewalt . . 193

James I. Porter
Was ist ›jüdische Philologie‹? 213

»ein bestimmter Mensch in einer bestimmten Lage« – Auerbach im Exil

Kader Konuk
Von der Aktualität des Wissens im Exil. Erich Auerbachs Erbe in den Geisteswissenschaften 245

Béatrice Hendrich
Auerbachs Istanbul. Zeitgeschichtliche und politische Hintergründe einer schwierigen Beziehung 267

Autor:innenbiografien 283

Anja Lemke

Einleitung

Der vorliegende Band versammelt Beiträge einer Tagung anlässlich der Neugründung des Erich Auerbach Institute for Advanced Studies im Frühjahr 2021 an der Universität zu Köln. Mit der Namensgebung trägt das Institut als eine Einrichtung der Humanities dem Umstand Rechnung, dass Erich Auerbach (1892–1957) nicht nur ein international renommierter Romanist und Komparatist gewesen ist, dessen Forschungen zu Autoren wie Dante und Vico und zu Konzepten wie der Figuraldeutung, der Mimesis oder der Weltliteratur bis heute wegweisend sind, sondern darüber hinaus als eine der Gründungsfiguren der Kulturwissenschaften die Idee dessen, was Kultur- und Geisteswissenschaften in einer ausdifferenzierten Moderne leisten können, entscheidend geprägt hat. Auf denkbar vielfältige, intensive und historisch breit angelegte Weise insistieren Auerbachs Arbeiten auf der Verbindung von Kultur und sozialer Wirklichkeit. Es geht in ihnen um die Frage nach der Darstellung der »genauen Wirklichkeit«, »um den Geist nicht allein, sondern um einen Leib der Zeit«, um »die Schichtungen der sozialen Welt im einzelnen«,[1] indem sie zeigen, dass sich soziale Wirklichkeit sprachlich manifestiert, dass sie sich in Symbolen ausdrückt und in kulturellen Praktiken vollzieht und nur in diesen unterschiedlichen medialen Figurationen vom Menschen erkannt und verstanden werden kann. Erst mit und in der Darstellung wird Wirklichkeit für Auerbach zu einer geschichtlich wandelbaren, dynamischen, sozialen Lebenswelt.

1 Erich Auerbach: Romantik und Realismus, abgedruckt in: Erich Auerbach. Geschichte und Aktualität eines europäischen Philologen, hg. von Karlheinz Barck/Martin Treml, Berlin 2007, S. 426–438, hier: S. 427. Es geht Auerbach in dieser Passage um die Beschreibung der realistischen Schreibverfahren von Stendhal und Balzac. Dennoch gilt diese Beschreibung auch für Auerbachs eigenes Lektüremodell, etwa wenn er in seiner Analyse der ›Figura‹ darauf insistiert, dass diese nicht primär allegorisch zu lesen sei, sondern zwei konkrete, zeitlich weit auseinanderliegende Ereignisse miteinander in Beziehung setzt, wenn er *Dante als Dichter der irdischen Welt* liest oder in *Mimesis* die Darstellung der Wirklichkeit seit der Antike als Entwicklungsweg zu modernen realistischen Schreibverfahren nachzeichnet, denen es um die angemessene Darstellung des Alltäglichen, Konkreten bis hin zur Formlosigkeit des Körperlich-Materiellen geht.

Das Erich Auerbach Institute for Advanced Studies macht es sich zur Aufgabe, dieser Verbindung von sozialer Wirklichkeit und kultureller Figuration in seinen gegenwärtigen und historischen Dimensionen nachzugehen, um auf diese Weise die Komplexität sozialer, ökonomischer, ökologischer, politischer und technisch-medialer Transformationsprozesse aus kultur- und geisteswissenschaftlicher Sicht beobachtbar zu machen und aktuelle Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens historisch und interkulturell zu perspektivieren. Es folgt Auerbach insofern, als es davon ausgeht, dass die soziale Wirklichkeit weder an sich und unverändert besteht noch gänzlich einem konstruktivistischen Perspektivismus anheimgestellt ist; vielmehr hängen Verbindlichkeit und Tradierbarkeit, aber auch der demokratische Streit um Zukunftsfragen oder die Verfasstheit des gesellschaftlichen Lebens von der Sichtbarkeit und dem Sichtbarmachen sozialer Wirklichkeit ab. Die Prägnanz unserer kulturellen Welt sowie künstlerische und ästhetische Figurationen stellen dabei keinen zusätzlichen Blick auf die Welt dar, sondern öffnen Räume der Verhandelbarkeit und der Selbstverständigung in dieser und über diese Welt.

Für Auerbach war die Analyse der Wechselwirkung von sozialer Wirklichkeit und sprachlichen Darstellungsformen immer gekoppelt an das Bewusstsein für Geschichtlichkeit und die Wirkungsweise einer *longue durée*, die sich weder rein chronologisch entfaltet noch einer Totalität oder einer großen Erzählung subsumiert werden kann. Vielmehr ermöglicht für ihn gerade die Konzentration auf den einzelnen historischen Augenblick, sein Verfahren des »Ansatzphänomens« und des historischen Perspektivismus sich diesseits des Utopischen, aber jenseits des rein Faktischen zu situieren. Dass soziale Wirklichkeit sich sprachlich ausprägt, begrifflich verdichtet und medial konturiert, hieß für ihn auch, dass diese Ausdrucksformen nicht nur Auskunft über das, was ist und was war, geben, sondern auch nach dem, was hätte sein können, fragen. Seine Analyseverfahren waren in diesem Sinne von der Überzeugung getragen, dass die Aufmerksamkeit für das Vergangene verborgene Potenziale sichtbar machen und für neue Konstellationen hin öffnen kann, es geht um »geographische, historische, soziale Gewordenheiten und d[ie] daraus sich organisch ergebenden Möglichkeiten«.[2] Dem zu

2 Auerbach: Romantik und Realismus, S. 430. Vgl. zum Verhältnis von Lektüreverfahren, historischer Beschreibung und der Rolle des Möglichen: Niklaus Largier: Die Figur des Realen. Zur Konvergenz von Realität und Möglichkeit,

folgen heißt, eine Kultur- und »Sozialgeschichte mit Möglichkeitssinn«[3] zu konturieren, in der sich historische und genealogische Fragestellungen mit Gegenwartsanalysen und Zukunftsentwürfen produktiv verschränken.

Und auch wenn Auerbachs primäres Interesse der Literatur galt, lassen sich seine Verfahren auf andere Medien, kulturelle Praktiken und Artefakte übertragen, denn das, was Auerbach im Anschluss an Vico ›Philologie‹ genannt hat, bezeichnet gerade nicht allein eine literaturwissenschaftliche Methode, sondern meint eine Wissenschaft, deren Interesse sowohl medien- als auch wahrnehmungstheoretische Aspekte umfasst und Praktiken des Sehens und des Lesens gleichermaßen in den Blick nimmt.[4] Von Auerbachs eigener Sensibilität für die mediale Pluralität lebensweltlicher Darstellungsformen zeugen dabei seine produktiven Begegnungen mit Walter Benjamin, Erwin Panowsky und nicht zuletzt mit Siegfried Kracauer, für den Auerbach zu einem wichtigen Referenzpunkt seiner *Theorie des Films. Die Errettung der äußeren Wirklichkeit* von 1960 werden sollte.[5]

in: Die Wirklichkeit des Realismus, hg. von Veronika Thanner/Joseph Vogl/Dorothea Walzer, Paderborn 2017, S. 41–56.

3 Die schöne Formulierung von einer »Sozialgeschichte mit Möglichkeitssinn« entnehme ich der Studie von Patrick Eiden-Offe: Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats, Berlin 2017, S. 33.

4 Vgl. zur Rolle des Lesens bei Auerbach Hanna Engelmeier: Die Wirklichkeit des Lesens, in: Friedrich Balke/Hanna Engelmeier: Mimesis und Figura. Mit einer Neuausgabe des ›Figura‹-Aufsatzes von Erich Auerbach, Paderborn 2016, S. 89–118 sowie die Beiträge von Friedrich Balke und Niklaus Largier in diesem Band. Zur erweiterten Rolle des Philologiebegriffs vgl. Rüdiger Campe in diesem Band.

5 Theoretisch produktiv gemacht hat diese Verbindung von Auerbach und Kracauer Friedrich Balke in seinem Aufsatz zu Mimesis und Figura. Erich Auerbachs niederer Materialismus, in: Balke/Engelmeier: Mimesis und Figura, S. 13–88. Vgl. zu Auerbach und Kracauer auch: Inka Mülder-Bach: Entfremdungschancen. Realismus und Exil bei Kracauer und Auerbach, in: Kracauers Grenzgänge. Zur Rettung des Realen, hg. von Sabine Biebl/Helmut Lethen/Johannes von Moltke, Frankfurt 2017, S. 153–174 sowie Johannes Otto Riedner: Siegfried Kracauer und Erich Auerbach. Anmerkungen zu einer späten Freundschaft, in: Erich Auerbach, hg. von Barck/Treml, S. 167–179. Zur Freundschaft mit Walter Benjamin vgl. Karlheinz Barck: 5 Briefe Erich Auerbachs an Walter Benjamin in Paris, in: Zeitschrift für Germanistik, 9 (1988) 6, S. 688–694, Martin Vialon: Walter Benjamin – Erich Auerbach. Persönliche Bekanntschaft und Ausarbeitung einer Theorie der menschlichen Wahrnehmung für die Kunstmedien Literatur und Film, in: Walter Benjamin-Sammlung J. Leinweber, hg.

Doch nicht nur Auerbachs Gegenstand, die Literatur, erlaubt eine Öffnung, die sein eigenes medien- und materialästhetisches Interesse bereits nahegelegt, aber nicht ausgearbeitet hat, auch sein Gegenstandsbereich, die europäische Kulturgeschichte, bedarf der produktiven Erweiterung. Denn so unumstritten es Auerbachs großes Verdienst ist, die Kulturwissenschaften aus ihren nationalen Grenzziehungen gelöst und an der Literatur von der Antike über die jüdische und christliche Spätantike, das Mittelalter und die Renaissance die Komplexität der Figurationen von geschichtlich wandelbaren sozialen Wirklichkeiten nachgewiesen zu haben, so eindeutig verbleibt Auerbach doch überwiegend im Bereich der abendländisch-europäischen Literatur- und Kulturgeschichte. Dennoch haben seine Überlegungen zu den Grenzen und Möglichkeiten eines modernen Konzepts von Weltliteratur in den Postcolonial Studies, angestoßen durch die Übersetzung von *Philologie als Weltliteratur* durch Marie und Edward Said, breit gewirkt und im Anschluss an Said eine lange und noch andauernde Auseinandersetzung mit Auerbachs Werk im Kontext eines globalen und postglobalen Weltverständnisses angestoßen.[6] Als das Institute for Advanced Studies einer Philosophischen Fakultät, deren Forschung stark im Globalen Süden verankert ist, knüpft das Auerbach-Institut an diese Debatten an, indem es Traditionslinien der europäischen Intellectual History und der Critical Theory mit aktuellen außereuropäischen Wissensdiskursen verknüpft und dezidiert nach der Rolle

von Jörg Leinweber, Würzburg 1996, S. 121–126 und Matthias Bormuth: Erich Auerbach. Kulturphilosoph im Exil, Göttingen 2020, S. 95–105. Vgl. zur Rezeption Auerbachs aus medientheoretischer Perspektive auch die Rezension zu *Mimesis* von Marshall McLuhan: Stylistic, in: Renaissance. A Critical Journal of Letters 9 (1956) 2, S. 100–101, wiederabgedruckt in: Erich Auerbach, hg. von Barck/Treml, S. 490–491.

6 Die Debatte ist mittlerweile extrem ausdifferenziert. Hier sei lediglich schlaglichtartig auf einige Positionen hingewiesen: Emily Apter: Against World Literature. On the Politics of Untranslatability, London/New York 2013, Pheng Cheah: What is a World? On Post-Colonial Literature as World Literature, Durham 2016, David Damrosch: Comparing the Literatures. Literary Studies in a Global Age, Princeton 2020. Einen sehr guten Überblick zu Saids Lektüren von Auerbach geben Jane O. Newman: Nicht am ›falschen Ort‹. Saids Auerbach und die ›neue‹ Komparatistik und Herbert Lindenberger: Aneignung von Auebach. Von Said zum Postkolonialismus, in: Erich Auerbach, hg. von Barck/Treml, S. 341–370. Vgl. zur lateinamerikanischen Diskussion um Auerbachs Konzept der Weltliteratur den Beitrag von Gesine Müller in diesem Band.

nichtwestlicher Epistemologien für die Konfiguration von sozialer Wirklichkeit fragt.

Dass für Auerbach, nicht zuletzt durch sein persönliches Schicksal als ein von den Nationalsozialisten verfolgter, seiner Existenzgrundlage beraubter, aus Deutschland ins Exil vertriebener jüdischer Gelehrter »unsere philologische Heimat die Erde« ist und »die Nation […] es nicht mehr sein«[7] kann, weist dabei auf die lebensweltliche Situation von Exil und *displacement* hin, in der Auerbach zwischen 1942 und 1945 sein Hauptwerk *Mimesis* in Istanbul und 1952 seine Überlegungen zur Weltliteratur in Yale geschrieben hat, jenes »praktische Seminar in Weltgeschichte, an dem wir teilgenommen haben und noch teilnehmen« und von dem Auerbach schreibt, es »hat mehr Einsicht und Vorstellungskraft für geschichtliche Gegenstände ausgebildet als man früher besaß«.[8] Die Entscheidung, das neugegründete Institute for Advanced Studies der Universität zu Köln nach Erich Auerbach zu benennen, ist auch ein Bekenntnis zu der Verpflichtung, die Dimensionen der Flucht, Vertreibung und Exilierung sowohl historisch als auch aktuell als eines der zentralen Themen gegenwärtiger Forschung zu betrachten.

Das Situieren der Philologie jenseits des Nationalen weist aber auch auf eine Konzeption von moderner Weltgesellschaft, die Auerbach der von ihm diagnostizierten Tendenz zur »Standardisierung«[9] und Nivellierung der kulturellen Differenzen entgegenzusetzen sucht. Eine Weltgesellschaft, die im Sinne Vicos in der kulturellen Vielheit die Möglichkeit zur Konturierung einer gemeinsamen ›human condition‹ sieht, die überhaupt nur dort wirklich zur Erscheinung kommen kann, wo sie nicht als abstraktes Programm global verordnet wird, sondern sich in der analytischen Würdigung des jeweils Singulären entfalten kann.[10]

7 Erich Auerbach: Philologie der Weltliteratur, in: ders.: Philologie der Weltliteratur. Sechs Versuche über Stil und Wirklichkeitswahrnehmung, Frankfurt a.M. 1992, S. 96.
8 Ebd., S. 91.
9 Ebd., S. 83.
10 Zur Rolle Vicos für diese Form der »philosophischen Philologie« vgl. Jane O. Newman: World Literature, in: How Literatures Begin. A Global History, hg. von Joel B. Lande/Denis Feeney, Princeton 2021, S. 365–379 sowie ihren Beitrag in diesem Band.

Und eben diesem Singulären, dem Konkreten, Materiellen – dem »Leib der Zeit« – galt Auerbachs Hauptinteresse. Statt das Allgemeine im Begrifflichen festzustellen, sollte es in seiner unterschiedlichen figurativen Dynamik beschrieben und jeweils im konkreten Einzelnen, Körperlich-Materiellen, im Detail des Alltäglichen aufgesucht werden. Wirklichkeit bezeichnet für Auerbach die »Erfahrung des Geistes der Welt aus ihrem lebendigen Leibe«[11] und bedarf für ihre Darstellung immer wieder neuer und anderer Formen des Realismus.[12] Es ist diese eigentümliche Verschränkung von »konkreter Innerweltlichkeit« und abstrakter Universalität, aus der Auerbachs Texte ihre Faszination beziehen, durch die sie sich aber gleichzeitig auch einer konsistenten Theoriebildung entziehen. Nicht nur sein 1946 veröffentlichtes Hauptwerk *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur* enthält sich einer expliziten theoretischen Reflexion, auch in den meisten seiner anderen Texte spürt man die Vorsicht gegenüber der fixierenden Abstraktion. Dadurch verstellt Auerbach zwar den Weg einer umstandslosen ›Anwendung‹ seiner theoretischen Überlegungen auf aktuelle Gegenstände, fördert aber in seinen Lektüreverfahren gerade etwas von der Komplexität geistes- und kulturwissenschaftlicher Gegenstände zutage, indem er auf performative Weise zeigt, dass man ihnen nur mit Methoden gerecht werden kann, die nichts von der Präzision abstrakter Wissenschaftlichkeit einbüßen und dennoch die Präzision des Singulären, Konkreten, Materiellen niemals aus den Augen verlieren.[13]

11 Erich Auerbach: Romantik und Realismus, S. 431.

12 Entsprechend kommen bei Auerbach mit unterschiedlicher Gewichtung die Begriffe »existentieller Realismus«, »tragischer Realismus«, »energischer Realismus« oder »ernster Realismus« vor.

13 Die Wechselwirkung zwischen Verfahrensweise und Gegenstand war immer wieder Anlass zur produktiven methodischen Weiterentwicklung. Vgl. etwa Stephen Greenblatts Überlegungen zur Anekdote im Anschluss an Auerbach, Hayden Whites Reflexionen zum Verhältnis von Narration und Faktualität in der Geschichtswissenschaft oder Edward Saids Überlegungen zu Auerbachs philologischer Interpretationspraxis. Auerbach selbst proklamiert die Nähe zwischen philologischem Verfahren und literarischem Gegenstand am Ende von *Mimesis*, wenn er explizit auf die Verbindung von modernen Erzählverfahren und seinem methodischen Vorgehen in *Mimesis* verweist. Vgl. Stephen Greenblatt: Erich Auerbach und der New Historicism. Bemerkungen zur Funktion der Anekdote in der Literaturgeschichtsschreibung, in: ders.: Was ist Literaturgeschichte?, Frankfurt a.M. 2000, S. 73–100, Hayden White: Au-

Entlang dieser von Auerbach herausgearbeiteten und gerade nicht gelösten Spannungen zwischen dem Detail und dem Überblick, den historischen Brüchen und Kontinuitäten, dem materiell Konkreten sowie dem begrifflich Abstrakten als Grundspannungen jeglicher kultur- und geisteswissenschaftlicher Orientierung und Explikation von sozialer Wirklichkeit und gesellschaftlicher Lebenswelt in der Moderne gruppieren sich die vorliegenden Artikel um Fragen der Methodik, der ideengeschichtlichen Konstellation und nicht zuletzt der konkreten historischen Lebenssituation Erich Auerbachs. In unterschiedlicher Weise perspektivieren sie dabei den »Leib der Zeit« neu, führen Überlegungen Auerbachs weiter, schließen sie an aktuelle Debatten an und markieren in ihrer Lektüre Ansatzpunkte für ein produktives und kritisches Weiterdenken.

Im Abschnitt »Methodische Zugänge« widmen sich mit den Texten des Mediävisten Niklaus Largier und des Medienwissenschaftlers Friedrich Balke zwei Beiträge der Frage nach Auerbachs Rolle für die aktuellen Debatten um die Kulturtechnik des Lesens. Niklaus Largiers (Berkeley) Beitrag »Mit Auerbach lesen« arbeitet eine implizite Theorie des Lesens heraus, die zur Frage der Konturierung und zum kritischen Verständnis von Erfahrung und Empathie im Akt des Lesens beitragen kann. Dabei spielen die Orientierung Auerbachs am »Konkreten« und sein Konzept eines »großzügigen« Lesens eine zentrale Rolle. Schon die frühe Dante-Lektüre und die Beschäftigung mit der franziskanischen Tradition ist hier charakteristisch. In der Auseinandersetzung mit Vico zeichnet sich schließlich das spezifische Verständnis eines der Geschichtlichkeit der Texte verpflichteten Lesens ab, das Auerbachs Form der Lektüre auch als ethisch-genealogische Praxis auszeichnet. Friedrich Balkes (Bochum) Beitrag »Ansatzphänomene der Weltliteratur. Zur Verschränkung von *close* und *distant reading* bei Auerbach« entfaltet unter Bezugnahme auf die aktuellen Positionen eines *distant reading* (Franco Moretti, Andrew Piper) das

erbach's Literary History. Figural Causation and Modern Historicism, in: Literary History and the Challenge of Philology. The Legacy of Erich Auerbach, hg. von Seth Lerer, Stanford 1996, 124–139, Edward Said: Erich Auerbach. Critic of the Earthly World, in: boundary 2, 31 (2004), S. 11–34. Zum Verhältnis von Auerbachs philologischer Interpretationspraxis und modernen Erzählverfahren im Roman vgl. auch Wolfgang Hottner: Auerbachs »Mimesis« und der Roman, in: Comparatio. Zeitschrift für Vergleichende Literaturwissenschaft, 11/1 (2019), S. 159–176.

Paradox der in *Mimesis* unternommenen Literaturgeschichtsschreibung Auerbachs. Dabei wird dieses Paradox – die analytische Versenkung in bestimmte als »Ansatzphänomene« begriffene Einzelstellen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung einer Konzeption von europäischer Literaturgeschichte im Ganzen – nicht als logische Unzulänglichkeit kritisiert, sondern für den Versuch einer Neubestimmung des Verhältnisses von *close* und *distant reading* genutzt. Anders als es die Anhänger:innen der jeweiligen Lektüreform suggerieren, kann es nämlich sein, so die These, dass man sich hier gerade nicht entscheiden muss. Das »Spiel mit dem Text«, das Auerbach seinen eigenen Lektüren attestiert, wird als Effekt einer Methode verstanden, die Roland Barthes als »aufblickende Lektüre« bezeichnet hat, eine den Text unterbrechende Lektüre, für die Auerbach das Konzept der »parataktischen Fügung« entwickelt hatte. Dass gegenwärtige computergestützte Methoden an Barthes und Auerbachs Konzept einer Literaturwissenschaft jenseits von Werk, Autor:in und Satz anknüpfen, wie bei Piper, macht deutlich, dass Formen des *close* und *distant reading* sich nicht, wie bei Moretti, ausschließen, sondern systematisch aufeinander bezogen werden müssen, weil sie beide Formen eines ›zersplitternden‹ und ›streuenden‹ Lesens manifestieren. Rüdiger Campe (Yale) fragt in »Passio und Figura bei Erich Auerbach. Geschichte Europas, Welt der Kulturen«, in welcher Weise Auerbachs Verfahren die Rolle der Literaturwissenschaft für die Humanities heute mitbestimmt. Im Kern geht es ihm dabei um eine Präzisierung des in Auerbachs Denken entwickelten Verhältnisses von Kultur und Geschichte. Ausgehend von der in *Mimesis* entfalteten Verschränkung der Evidenz des Menschlichen mit der Leistung der Darstellung untersucht er, wie in Auerbachs Texten »Passio als Leidenschaft« und »Figura« kulturelle Vielfalt und Varianz auf der einen und geschichtliche Kontinuität auf der anderen Seite in unterschiedlicher Weise miteinander vermittelt werden. Im Mittelpunkt steht dabei der Moment des »christlichen Einbruchs«, durch den die Formen von Figura, Stil und Passio in ihrer Widersprüchlichkeit sichtbar werden und die literarische und soziale Wirklichkeit neu formieren, ohne dass ihre antike Bedeutung gänzlich verloren ginge. Was sich in den Aufsätzen zeigt, gilt, so Campe, auch für das *Mimesis*-Buch, das die christliche Wirklichkeitsdarstellung gerade nicht zum Zielpunkt macht, sondern um die semantische Vielfalt der historischen Einbruchstelle kreist. Denn an ihr fallen Kultur und Ge-

schichte im Spannungsfeld von Gegen- und Miteinander zusammen. Der Romanist Wolfram Nitsch (Köln) diskutiert in »Barometrisches Erzählen. Auerbachs Auseinandersetzung mit Proust«, wie Auerbachs kurze, aber äußert hellsichtige Auseinandersetzung mit Prousts *À la recherche du temps perdu* im Hinblick auf die umweltorientierten Fragestellungen aktueller Literaturwissenschaft neu gelesen werden kann. Nitsch zeigt, wie Auerbach anhand einer Passage aus *La prisonnière*, in der sich der Ich-Erzähler als menschliches Barometer charakterisiert, nachzeichnet, wie in der *Recherche* das Wetter als besonders kontingentes und umso flagranteres Element der äußeren Wirklichkeit zur Geltung kommt. Damit nimmt Auerbach Gedanken zum Spannungsverhältnis von chronometrischem und barometrischem Tempus im modernen Roman vorweg, die Michel Serres in epistemologischer und Roland Barthes in poetologischer Perspektive weiter entfalten werden.

Im Abschnitt »Weltliteratur« widmen sich mit Joachim Harst, Jane O. Newman und Gesine Müller drei Beiträge der Relevanz, die Auerbachs Aufsatz zur »Philologie der Weltliteratur« für aktuelle Debatten um *worldliterature* besitzt. Der Komparatist Joachim Harst (Köln) untersucht in »Geschichte und Gesichtlichkeit. (De-)Figurationen nach Auerbach« zum einen die Bedeutung von Geschichtlichkeit in Auerbachs ›weltliterarischem‹ Text *Mimesis*, der ja davon ausgeht, dass die christliche »Stilmischung« das Verhältnis von Wirklichkeit und Literatur neu konfiguriert – Literatur ist nun etwas, das Wirklichkeit nicht nur abbildet, sondern auch dynamisch werden lässt. Vor diesem Hintergrund ist das Urteil aus »Philologie der Weltliteratur« zu bewerten, dass Goethes Weltliteratur (und damit auch dynamische Geschichte) nach dem Zweiten Weltkrieg an ihr Ende gekommen sei. Zum Zweiten setzt sich Harst damit auseinander, dass trotz dieses postulierten Endes Auerbachs Rede von einer »Philologie der Weltliteratur« in den letzten Jahren immer wieder aufgerufen wurde, wenn es darum ging, mögliche Zukünfte der Literaturwissenschaften angesichts von Globalisierung und Digitalisierung im Zeichen des Begriffs »Weltliteratur« zu entwerfen. Der Beitrag der Komparatistin Jane O. Newman (Irvine) zu »Auerbachs Vico. Die Philologie der Gegenaufklärung als Voraussetzung einer Morphologie der Weltliteratur« sieht in Auerbachs frühen Arbeiten zu Vico und dessen Descartes-Kritik eine Alternative zu dem *Mimesis* häufig zugeschriebenen literatur-

geschichtlichen Periodisierungsschema und seiner aufklärerisch progressiven Stoßrichtung formuliert. Anhand dieser weniger bekannten Texte Auerbachs der 1920er Jahre rückt Newman nicht nur *Mimesis* näher an den aufklärungskritischen Diskurskontext der Zwischenkriegszeit, sie kann auch zeigen, wie noch der späte Aufsatz »Philologie der Weltliteratur« in der Linie einer Vico-Rezeption zu lesen ist, mit der Auerbach dem aufklärerischen Periodisierungsdenken durch einen vernunftkritischen, gegenaufklärerischen Vico entgegentritt. Im Anschluss an das, was Auerbach Vicos »Morphologie der Weltgeschichte« nennt, entwickelt er ein zyklisches Verständnis von Weltliteraturgeschichte, das an die Stelle prozesshafter Entwicklung eine Vorstellung von Zeit als »einer sich immer wiederholenden Aktualität« an sich gleichwertiger und in sich unterschiedener Literaturen setzt. Die Romanistin und Lateinamerikaspezialistin Gesine Müller (Köln) beschäftigt sich in ihrem Beitrag »Erich Auerbach und die Debatte um Weltliteratur in Zeiten der Post-Globalisierung. Lateinamerikanistische Perspektiven« mit der Anschlussfähigkeit Auerbachs an die aktuellen Debatten um Weltliteratur aus lateinamerikanistischer Perspektive. Ihr Ausgangspunkt bildet der Umstand, dass die meisten führenden Positionen zur Weltliteraturfrage versucht haben, sich in die zeitdiagnostischen Diskurse zu den Funktionsweisen und Krisensymptomen der aktuellen post-globalen Phase einzuschreiben, indem sie die institutionelle, wirtschaftliche und kulturelle Hegemonie des Globalen Nordens gegenüber dem Süden umfassend zur Disposition stellen. An diese Problematik schließen nun die jüngsten Debattenbeiträge die Frage an, ob der Weltliteraturbegriff nicht zu sehr mit politischen und ökonomischen Globalisierungsdynamiken Hand in Hand ging und daher notwendigerweise in eine Sackgasse führen muss. Gesine Müller setzt hier an, wenn sie aus lateinamerikanistischer Perspektive untersucht, inwiefern sich diese Diagnose zusammen denken lässt mit Erich Auerbachs Überlegungen in den 1950er Jahren zu einer zukünftigen Standardisierung von Weltliteratur.

Der dritte Teil des Bandes widmet sich den »Intellektuellen Konstellationen«, in denen sich Erich Auerbachs Denken entfaltet hat. Ulrich von Bülows (Deutsches Literaturarchiv Marbach) Aufsatz »Vom tragischen Ernst der irdischen Welt. Erich Auerbach in der Tradition Hegels« untersucht, inwiefern Erich Auerbach als in der Tradition Georg Wilhelm Friedrich Hegels stehend gelesen werden

kann. Auerbachs publizierte Äußerungen über Hegel sind kurz und beziehen sich vor allem auf dessen Dante-Analysen. Anhand detaillierter Textvergleiche, die auch Auerbachs Bibliothek und seine darin enthaltenen handschriftlichen Anmerkungen einbeziehen, zeigt von Bülow, dass Auerbachs Auseinandersetzung mit Hegel sehr viel weiter reicht. Sie betrifft die Bestimmung des Verhältnisses von Literatur und Realität ebenso wie die Interpretation großer literaturgeschichtlicher Entwicklungslinien und schließlich die Deutung einzelner literarischer Werke. Der Philosoph Matthias Bormuth (Oldenburg) untersucht in »Über Absicht und Methode. Der späte Auerbach« die gleichnamige Einleitung aus Auerbachs 1958 posthum erschienenen Text *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter*, in dem Auerbach seine eigene Hermeneutik auf Giambattista Vicos historistische Kulturtheorie zurückführt und sie im Kontrast zu zeitgenössischen Theorien situiert. Der Beitrag stellt die Position Auerbachs im Kontext von *Mimesis* und dem Spätwerk vor und rekurriert dabei auf geschichtsphilosophische und methodische Implikationen, die in »Philologie als Weltliteratur« skizziert, aber erst in »Über Absicht und Methode« explizit entfaltet werden. Die Komparatistin Marta Figlerowicz (Yale) betont in »Auerbachs Hunger. *Mimesis* als Anthropologie der Gewalt« die anthropologische Dimension in Auerbachs Denken. Im Zentrum ihres Interesses stehen dabei die rituellen (Gewalt-)Handlungen des Tötens und Essens in ihrer Funktion für Gemeinschaftsbildungen, wobei es ihr nicht primär um die thematische Präsenz dieser Phänomene in den unterschiedlichen Kapiteln von *Mimesis* geht, sondern um die Rolle, die diese realen Akte des Verzehrens und des Blutvergießens für das Konzept der Figuralität spielen und wie sie in der figuralen Logik wirksam werden. Durch diesen Perspektivwechsel auf die Anthropologie und unter Einbezug von Auerbachs Primärquellen kann Figlerowicz zeigen, wie *Mimesis* auch Auerbachs eigene Komplizenschaft mit dem antisemitischen westlichen Ethnozentrismus in einem bisher unterschätzten Ausmaß reflektiert. Der Altphilologe und Philosoph James I. Porter (Berkeley) schließt hier, mit unterschiedlicher Gewichtung, an, wenn er in seinem Beitrag fragt: »Was ist ›jüdische Philologie‹?« Er untersucht, inwieweit wir Auerbach als einen jüdischen und nicht nur als einen romanischen Philologen betrachten können, d.h. als jemanden, dessen jüdische Identität in seinen Methoden und Lektüren spürbar

ist. Sein Aufsatz zeigt, wie Auerbachs Philologie die antijüdische und antisemitische Welt, in der er lebte, reflektiert und sich mit ihr auseinandersetzt. Sie steht dabei in einer längeren Tradition der ›Philologie im Exil‹, die sich von der hellenistischen Periode über Spinoza und Jacob Bernays im 19. Jahrhundert bis zu Horkheimer, Adorno und Rachel Bespaloff im 20. Jahrhundert spannt. Hier offenbart die Philologie für Porter eine ›vierte Dimension‹, durch die sie auf die gegenwärtigen Realitäten und nicht auf die Vergangenheit ausgerichtet ist. Indem er Auerbachs Antwort auf Rudolph Bultmann seit den frühen 1930er Jahren nachzeichnet, konturiert er den Ansatz der ›jüdischen Philologie‹ dabei auch gegen den protestantisierenden und christianisierenden Umgang mit Auerbachs Werk.

Nicht nur Auerbachs literarhistorische Studien gelten den Einbrüchen und Zäsuren in der Geschichte, auch seine eigene Lebenssituation war durch einen solchen Einbruch gekennzeichnet. Wenn Auerbach *Mimesis* explizit auch als ein Buch bezeichnet, »das ein bestimmter Mensch, in einer bestimmten Lage«[14] geschrieben hat, weist er damit auch auf die Verschränkung von kulturwissenschaftlicher Analyse und konkreter Lebenswelt im Kontext von Flucht, Vertreibung und Exilierung hin, die sein Schreiben mitbestimmt hat. Im Abschnitt »›ein bestimmter Mensch, in einer bestimmten Lage‹ – Auerbach im Exil« widmen sich die Turkologin und Gründerin der *Academy in Exile* Kader Konuk (Dortmund) und die Islamwissenschaftlerin Béatrice Hendrich (Köln) in ihren Beiträgen der Analyse von Auerbachs Zeit im Istanbuler Exil und der Frage, wie er diese konkrete Lebenswirklichkeit in sein Schreiben aufgenommen hat. Konuks Beitrag »Von der Aktualität des Wissens im Exil. Erich Auerbachs Erbe in den Geisteswissenschaften« erinnert daran, dass das Exil die in ihm entstehenden Wissensdiskurse nachhaltig prägt und infrage stellt. Vor diesem Hintergrund zeigt sie, wie *Mimesis* als im Exil entstandenes Werk nicht abgekoppelt von den Ortsbedingungen des Exils und der Wissenschaftskultur des Aufnahmelandes verstanden werden kann. Dabei könne, so ihr Kernargument, der vielbesprochene Hinweis Auerbachs auf das Fehlen einer großen Fachbibliothek, kritischer Ausgaben und die sto-

14 Am Ende der Epilegomena zu Mimesis heißt es: »Mimesis ist ganz bewußt ein Buch, das ein bestimmter Mensch, in einer bestimmten Lage, zu Anfang der 1940er Jahre geschrieben hat.« Erich Auerbach: Epilegomena zu Mimesis, in: Romanische Forschungen Jg. 65 (1954), S. 1–18, hier: S. 18.

ckenden internationalen Verbindungen während der Verfassung von *Mimesis* auch als Befreiungsschlag gelesen werden, mit dem Auerbach sein Verfahren und die damit verbundenen Lücken seiner Studie rechtfertigt und gleichzeitig den synthetischen Mehrwert seiner Ergebnisse aufwertet. Die Lücken, der Verzicht und der Abbruch der Beziehungen zu Europa treiben so das Verfahren der Ansatzpunkte weiter voran. Der Aufsatz stellt diesen rhetorischen Kunstgriff in den geisteswissenschaftlichen und kulturhistorischen Zusammenhang seiner Zeit und beleuchtet ihn aus der deutschen wie der türkischen Perspektive. Béatrice Hendrichs (Köln) Beitrag »Auerbachs Istanbul. Zeitgeschichtliche und politische Hintergründe einer schwierigen Beziehung« untersucht die zeitgeschichtlichen Hintergründe der schwierigen Beziehung Auerbachs zu Istanbul, indem sie die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche, das entstehende Einparteiensystem sowie das Aufkommen des faschistischen Nationalismus in der Türkei der 1930er Jahre ebenso beleuchtet wie die akademische Situation, die Auerbach vorfand. Sie fragt, wie Auerbach unter diesen Umständen, »Inspiration für sein *opus magnum*« finden konnte und welche Reibungsfläche dabei ein Land bot, das »das verhaßte und bewunderte Europa mit den eigenen Waffen schlagen« will und das zugleich den politischen Entwicklungen Europas auf tragische Weise zu folgen versucht. Um dieser Frage näher zu kommen, beleuchtet Hendrichs sowohl die Zwangsreform der türkischen Universität Anfang der 1930er Jahre und die pseudoakademischen linguistischen und historischen »Theorien« dieses Jahrzehnts als auch das literarische Umfeld, das sich trotz staatlicher Einmischungen zu dieser Zeit entwickelte.

Bücher werden nicht einfach geschrieben, sie entstehen vielschrittig. In diesem Sinne möchte ich mich nicht nur bei den Beiträger:innen des vorliegenden Bandes bedanken, sondern insbesondere bei Carlotta Rust für die sorgfältig-kritische Durchsicht der Texte, beim Wallstein Verlag für die produktive Zusammenarbeit und, last but not least, bei der Kölner Universitätsstiftung, ohne deren großzügige Unterstützung der Band als Gründungsdokument des Erich Auerbach Institute for Advanced Studies seinen Weg in die Öffentlichkeit nicht gefunden hätte.

Methodische Zugänge

Niklaus Largier

Mit Auerbach lesen

Erich Auerbach hat 1951 unter dem Titel »Baudelaires *Fleurs du mal* und das Erhabene« einen wunderbar konzisen Aufsatz zu Charles Baudelaires Stil publiziert. Er schließt, durchaus überraschend, mit einem »Wort zur Verteidigung mancher Kritiker« des französischen Dichters. Auerbach führt dazu aus: »Doch soll diese kleine Schrift nicht mit dem Lob der literarischen Errungenschaften Baudelaires enden, sondern mit dem Motiv, mit dem sie begann, mit dem Hinweis, wie schrecklich die *Fleurs du Mal* sind. Das Hässlichste und Hoffnungsloseste, vergebliche und absurde Versuche, sich zu betäuben und zu fliehen, sind der Kern ihres Inhalts. Darum soll hier ein Wort zur Verteidigung mancher Kritiker gesagt werden, die das Buch energisch ablehnen. Es sind einige darunter, nicht alle, die es besser verstanden haben als viele zeitgenössische Bewunderer. Ein Werk, das Entsetzliches aussagt, wird besser von denen verstanden, denen das Entsetzen in die Glieder fährt, auch wenn sie dagegen wüten, als von denen, die nichts von sich geben als Ausbrüche des Entzückens über die Kunstleistung. Wen das Entsetzen ergreift, der spricht nicht vom *frisson nouveau*, ruft nicht Bravo und gratuliert auch nicht dem Dichter zu seiner Originalität. […] Die Selbstverständlichkeit, mit der die meisten späteren Kritiker das Buch nur ästhetisch werten und jede andere Betrachtung von vornherein ablehnen und verachten, scheint uns dem Gegenstand nicht angemessen […].« Auerbach fügt hinzu, gewissermaßen in einer Wende gegen Baudelaires Selbstverständnis, dass selbst dieser, »angesteckt und erfüllt von der Kunstidolatrie, die uns schon lange in ihrem Bann hält […] freilich […] kaum unserer Meinung« wäre. Er endet: »Was für eine Erscheinung: ein Unheilskünder, der keine andere Wirkung von seinen Zuhörern erwartet als Bewunderung für seine Kunstleistung!«[1]

Wohlgemerkt, dies ist keinen Verurteilung Baudelaires, sondern Zeichen der Wertschätzung der Gedichte, »deren Sinn so gegenwärtig, deren Schönheit so bitter ist«. Dies herauszuarbeiten ist Gegen-

1 Erich Auerbach: Baudelaires »Fleurs du mal« und das Erhabene, in: Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie, Bern 1967, S. 275–290, hier S. 290.

stand des Aufsatzes – und es ist die Anerkennung eines durchaus revolutionären Stils und vor allem eines poetisch prägenden Stilbruchs, dessen »Spuren bei Gide, Proust, Joyce und Thomas Mann ebenso wie bei Rimbaud, Mallarmé, Rilke und Eliot« zu finden sind und der »so lebendig wie je ist.«[2]

Die Frage drängt sich auf: Wozu dieser Hinweis auf die Kritiker am Ende des Aufsatzes? Wozu die Attacke gegen die Liebhaber der »Kunstleistung«? Die kurze Antwort: Beides enthält, was Auerbach als Theoretiker nicht der Darstellung, als den man ihn oft allein betrachtet, sondern des Lesens und der Lebendigkeit des Ausdrucks charakterisiert, dem man bisher, wie mir scheint, wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Dass wir, erfüllt von »Kunstidolatrie«, die »uns in ihrem Bann hält«, nicht vom tiefen »Entsetzen« ergriffen werden, das in die Glieder fährt, spiegelt dabei, wenn ich es zunächst kurz so sagen darf, den Verlust einer imaginativ-erfahrungshaften Dimension des Lesens und des Nachvollzugs einer Lebendigkeit des Texts, die für Auerbach entscheidend sind. In prägnantem Sinne begegnet hier denn auch die Gegenüberstellung einer ideologisch-ästhetischen Verblendung im Kunstgenuss, dem desinteressierten Wohlgefallen, und der Haltung, in der Lektüre den Text in seiner verstörenden, defamiliarisierenden Struktur und Kraft wirken zu lassen.

Im Licht der Diskussionen der letzten Jahre um Formen des Lesens und der Interpretation, um ›symptomatic reading‹, ›reading against the grain‹, ›surface reading‹, oder auch, wie es der Titel eines jüngst erschienen Buches von Helmut Müller-Sievers im Anschluss an den Pragmatismus von William James fasst, dem »Lesen als reine Erfahrung«[3] – im Licht all dieser Thematisierungen der Frage, wie wir lesen wollen und sollen, lohnt sich, wie ich meine, die Frage danach, wie Auerbach das Lesen versteht. Wie ich zeigen will, legt er eine Form der Lektüre nahe, die nicht kritisch »gegen den Strich« eine unterliegende Ideologie oder konstitutive Wissensformationen identifiziert, noch symptomatologisch dem Text eine Tiefenstruktur unterstellt, sondern an der Oberfläche bleibend die spezifische formende Kraft der Texte, ihres Stils, und der dabei zum Einsatz kommenden poetisch-rhetorischen Mittel

2 Ebd.

3 Helmut Müller-Sievers: Lesen als reine Erfahrung. Inklusion und Diversität im Dialog mit William James, Würzburg 2022.

ausbreitet. Nicht ohne Grund hat man diese Verankerung des Werks Auerbachs mit einem Interesse an der »Alltäglichkeit« und am »Pathos des irdischen Verlaufs« in Verbindung gebracht, das, stark vereinfachend, im Kontext von Husserls »Lebenswelt« und Heideggers »Fundierung der Daseinsanalyse« gesehen werden soll.[4] Was mich hier interessiert, ist indes nicht dieser ideengeschichtliche Kontext und die etwas stark ideologisch verbrämte Idee der Emanzipation des Alltäglichen, sondern die Form der Lektüre, die, wie Auerbach selbst schreibt, von »Großzügigkeit« und Aufmerksamkeit dem »Konkreten« gegenüber geprägt sein soll.[5]

I

Wie liest Auerbach Baudelaire? Er beginnt mit der Lektüre des Gedichts *Spleen*, wendet sich einer formalen Analyse zu, die anhand von Elementen der Syntax, der Komposition, des Rhythmus und der rhetorischen Formen schließlich »den Charakter des düster Erhabenen« herausarbeitet. In einem nächsten Schritt kommen die temporale Struktur und die Metaphorik in den Blick. Die verwendeten Bilder »symbolisieren« nach Auerbach »die dumpfe Verzweiflung, die sich in uns bildet.« Er fasst dies: »All diese Metaphern haben Symbolcharakter, und sie wirken so stark, dass sie für den, der bereit ist, sich ihrer Wirkung hinzugeben, jede Möglichkeit glücklicheren Lebens auszuschließen scheinen.«[6] Schon hier zeichnet sich ab, was Auerbach wichtig ist, dass hier nämlich nicht das Erhabene in Form des Schrecklich-Würdigen eine gewissermaßen zeitlose Gestalt annimmt, sondern dass es »mit so scharfer Gegenwartsnähe, im und am eigenen Leibe des Dichters« gezeichnet ist, und dabei »doch Symbol« bleibt, das gerade dadurch »Erstaunen oder sogar Entsetzen« erregt.[7] In Baudelaires Text begegnet eine Konfiguration der Metaphern, die »gegen jede überlieferte Vorstellung von

4 Hans Ulrich Gumbrecht: Vom Leben und Sterben der großen Romanisten. Carl Vossler, Ernst Robert Curtius, Leo Spitzer, Erich Auerbach, Werner Krauss, München 2002, S. 165.
5 Erich Auerbach: Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter, Bern 1958, S. 14.
6 Auerbach: Baudelaires »Fleurs du mal«, S. 275–276.
7 Ebd., S. 276.

der Würde des Erhabenen« verstößt, ja nachgerade von »Gewalt der Würdelosigkeit, […] Gewalt der Darstellung eines völligen Zusammenknickens im hohen Stil« zeugt.[8] Die gewalttätige Wende bedeutet indes nicht, dass der Symbolcharakter verschwindet, sondern vielmehr dass die »Antithese Symbolik – Realismus« aufgehoben und Baudelaire als Realist lesbar wird. Dies ist darin begründet, dass Baudelaire nicht auf eine »Wiedergabe der äußeren Wirklichkeit zielt« und dass die Unterscheidung ›realistisch‹ versus ›symbolisch‹ insofern wegfällt, als die Wirkung auf die Lesenden, die konkreten Effekte im Akt des Lesens in den Blick kommen. Auerbach stellt fest, dass es »für den Gebrauch des Ausdrucks Realismus gar nicht so sehr darauf an [kommt], ob die Bilder des Hässlichen und Schrecklichen als selbstgenügende Nachahmung oder als Symbolmetaphern gemeint sind; entscheidend ist die Eindringlichkeit der Evokation, und in diesem Sinne ist Baudelaires Gedicht aufs äußerste realistisch. Die Wirklichkeitsvorstellungen, die in ihm hervorgerufen werden, sind zwar durchaus symbolisch gemeint, aber sie konkretisieren aufs eindringlichste einen jeweils scheußlichen Tatbestand, eine fürchterliche Wirklichkeit – ja selbst dann, wenn die Kontrolle der Vernunft in der Lage ist festzustellen, dass es sich gar nicht um erfahrungshafte Wirklichkeit handeln kann. […] Diese Symbolik verwendet Bilder, deren extrem realistischer Wirkung sich niemand entziehen kann und der sich auch, nach der Absicht des Dichters, niemand entziehen soll.«[9] Damit wird nun keineswegs einfach die hohe Stilebene des Erhabenen durchbrochen, sondern eine Involviertheit der Leser:innen produziert, die Resultat einer »perversen Hartnäckigkeit« in der Verwendung poetischer Mittel der Konkretisierung ist und die »Nacktheit der allgemeinsten und konkretesten Existenz eines Zeitalters […] in einer vollendeten und ganz neuen Weise« zum Ausdruck bringt.[10]

Mit dieser emphatischen Privilegierung des Momentes der Konkretisierung in Baudelaires Poetik, die im verfremdenden Stilbruch das Symbolische ins Realistische überführt und in der Nacktheit des Textes und der Lesenden den Gegensatz zwischen beiden aufhebt, schließt Auerbach an Beobachtungen und Leitgedanken an, die sein Werk von

8 Ebd., S. 277.
9 Ebd., S. 277–278.
10 Ebd., S. 289.

Anfang an charakterisieren. Immer steht dabei die Wirkung des Wortes auf die Leser:innen und die Produktion solcher Wirkung und Wirkungstexturen im Vordergrund. Was er betont und worauf er sich in seinen Textlektüren denn auch durchgehend bezieht, ist bekanntlich nie eine Theorie des Realismus. Es ist vielmehr das »Konkrete«, das »Realistische« als etwas, das sich mit höchst partikularen Momenten der Attraktion und der Absorption – nicht der Referenz oder gegenständlicher Abbildung – im Akt des Lesens verbindet. Diese Sichtweise tritt schon im Dante-Buch von 1929, *Dante als Dichter der irdischen Welt*, deutlich in den Vordergrund. Bereits auf den ersten Seiten dieses Buches wird sichtbar, dass Auerbachs Interesse einem spezifischen Aspekt des literarischen Textes gilt, nämlich der Form und dem Stil, in dem der Text Ereignisse als »unmittelbar evident« gegenwärtig macht, und zwar »so dass die Frage nach ihrer Wahrscheinlichkeit erst bei nachträglicher Reflexion auftauchen kann.«[11] Damit sind die Leser:innen »gezwungen«, das vom Text Präsentierte »wahrzunehmen«, bevor sie darüber nachzudenken beginnen oder das Wahrgenommene zum Anlass einer hermeneutischen Deutung – oder, wie im Falle Baudelaires, eines desinteressierten Kunstgenusses – nehmen. Die Kraft des Textes liegt nach Auerbach im Einbruch des Realen in »Gestalt« der rhetorischen Mittel, die verwendet werden, nicht in ihrem Inhalt oder dem Faktum, dass sie einen hermeneutischen Prozess auslösen. Die Kraft liegt in der »lebendigen Gegenwart«, die der Text mit der Produktion des Geschehens oder Ereignisses durch die Darstellung auslöst. »Ausdruck«, nicht Repräsentation oder mimetische Referentialität, ist der Schlüsselbegriff. Wie Auerbach weiter betont, sind es die folgenden Momente, die die Form dieses Ausdrucks charakterisieren, durch die die Aufmerksamkeit der Leser:innen fokussiert und ihre Erfahrung geformt wird: Konkretheit, Intensität, Sinnlichkeit, Affekt, Partikularität, irreduzible Vielheit. Dies heißt indes gerade nicht, dass der Text – in einer naiven Form realistischer Mi-

11 Erich Auerbach: Dante als Dichter der irdischen Welt, Berlin und Leipzig 1929, 2. Auflage hg. von Kurt Flasch, Berlin 2001, S. 6. Schon hier spricht Auerbach methodologisch von seiner »Entschlossenheit«, »das Wirkliche nicht durch Spekulation abzutun und sich in die Transzendenz zu flüchten« (S. 25). Angesichts von Dantes Jugenddichtung betont er die »unmittelbaren Wirkungen« (S. 42), die »Eindringlichkeit« (S. 47) und das »Sinnliche« (S. 34f.), das »Ereignis« und die Ereignishaftigkeit (S. 24 und 53).